

ELISABETH RAPP

WENN
ER MICH
FINDET,

BIN ICH
TOT

THRILLER

dtv
ebook

Im Nirgendwo

Unser Gepäck landet, mehr geworfen als hingestellt, vor der Krüppelkiefer auf dem Schotterweg. Der Busfahrer klettert aus dem Laderaum, sagt etwas Unausprechliches und ist weg. Er hat es eilig, sehnt sich vermutlich nach der Zivilisation. Ivalo ist der größte Ort der Gemeinde Inari. Und Inari hat insgesamt siebentausend Einwohner auf 17.000 Quadratkilometern. Siebentausend, das klingt magisch. Der Busfahrer ist einer von ihnen. Wir nicht. Wir leben in Containern im Nirgendwo. Im äußersten Nordosten Finnlands. Im Nichts. 150 Kilometer bis zum Eismeer, ein paar Kilometer vor Norwegen. Sollte jemals die Sonne wieder aufgehen, kann ich im Osten rüber nach Russland sehen. Sollte ich rüberlaufen, werde ich erschossen.

»Hyvää iltaa!«

Im Licht der geöffneten Tür winkt ein drahtiger Typ aus dem größten Container zu uns herüber.

»Hallo, Voito!«, grüßt Tonberg zurück.

»Das ist Voito Riski, unser Bauleiter«, erklärt Beck und winkt dem Finnen zu, der wieder im Inneren des Containers verschwindet. »Ich sag euch jetzt, wo ihr wohnt. Da bringt ihr dann zuerst einmal euer Gepäck unter.«

Die drei Gruppen-Container gehen an uns. Vier Jungs sollen ihr Zeug in den Container Nummer 2 bringen und die anderen drei in die Nummer 4.

»Vanessa, Jana, Sandra und Tilly, euer Container hat die Nummer 6.«

Die Kerle grölen prompt. Bescheuert. Eins, zwei, drei, vier, fünf, sechs ... »Ha, ha, ha!« Sieben, acht, neun, zehn ... Null Reaktion.

»In zehn Minuten treffen wir uns im Küchencontainer«, unterbricht Stefan Tonberg nüchtern das Brüllgelächter.

Ich schließe mit mir eine Wette ab, dass Paolo in den unterbelegten Container einziehen wird, und gewinne.

Die Gruppenunterkünfte sind flankiert von drei kleineren Containern. Kontrollposten, hier sind die Betreuer untergebracht. Das Konzept ist klar, denke ich und stürme los. Und wenn es mich meine Fingernägel kostet, ich krall mir das Bett am Ende. Keinesfalls penn ich zwischen Vanessa und/oder Jana/Sandra. Aber ich bin sowieso als Erste an der Blechdose Nummer 6 angelangt, weil ich keinen Trolley habe. Kaum kriege ich die Tür aufgestemmt, schlägt mir die Hitze wie eine Gummiwärmflasche ins Gesicht.

Rechts an der Tür sind die Symbole 00 + ☼ aufgeklebt, Klo und Dusche. Ich sprinte nach hinten bis zur Wand, knall meinen Rucksack aufs Bett und hab meinen Kram eingeräumt, bevor die anderen eintrudeln und losjamern.

»Fuck, draußen arschkalt, hier irre heiß.« Blablabla.

Blöd ist die Raumaufteilung nicht. Jede hat drei Spinde, nebeneinander in den Raum hineingestellt, sodass die Betten voneinander abgetrennt sind.

»Tilly«, sag ich, als die Langhaarige auf das Bett neben mir starrt.

»Sandra« wirft mir einen eiskalten Blick zu, reißt das Laken aus ihrem Bett und spannt es von meinem letzten Spind zu ihrem. Zack, hat sie einen relativ privaten, blickdichten Raum und wird mir dadurch fast sympathisch.

Vanessa und Jana, die beiden Blondinen, brauchen einen Moment, um die Lage zu sondieren, aber dann bricht ein Höllenlärm los. Sie stellen ihre Betten zusammen und mauern sich mit ihren insgesamt sechs Spinden ein.

Sehr gut. Wer hat schon Bock, immer an ihren Betten vorbei aufs Klo zu latschen? Niemand. Mein Laken spanne ich vom Spind zur Wand, weil ich für mein Endstück keinen Flur brauche und bin zufrieden, als das Gekeife losgeht.

»Du hast am meisten Platz.« Vanessa, eisig.

Ich: »Ich hab Polypen, und Sandra hat am wenigsten Platz. Ihr müsst nach rechts rücken. Da geht noch was. Und ich besorg Sandra 'ne Wand.«

»Und 'n Laken.« Unter diesen Bedingungen scheint Sandra einverstanden zu sein.

Doch Vanessa will Stress. »Hä? Polypen?« Ihre Stimme besteht nur aus schrillen Obertönen.

Also sage ich leise: »Ich schnarche. Wenn ich zwischen euch liege, kann keine pennen. Klar?«

»Wir haben noch drei Minuten.« Sandra hat genug.

Mit vereinten Kräften verschieben wir Doppelbetten plus Spinde Richtung Klo.

»Wenn ihr pissen geht, können wir nicht schlafen«, jammert Jana, als wir fertig sind.

»Legt euch auf die Betten. Ich muss mal.« Der Härte-

test: Ich schließ die Klotür ab, pinkle, furze laut, zieh die Spülung ab, dreh die Dusche auf und zu und geh wieder raus. »Und? Wie war's?«

Na ja, gut, okay, murmelt es aus den Kojen.

Vier Minuten zu spät sitzen wir im Küchencontainer an den Tischen.

»So, dann können wir jetzt anfangen«, sagt Tonberg.

»Ich hab kein Laken«, sagt Paolo.

Sandras und mein Finger flitzen in die Höh. »Wir auch nicht.«

Und dann meldet sich noch einer, den Beck Kolja nennt. »Hab auch keins.«

Kolja ist der, der im Bus neben Paolos Füßen geknackt hat. Selbst unter totalen Außenseitern sind Sandra, ich, Paolo und Kolja die absoluten Außenseiter mit unserem dringenden Bedürfnis nach Distanz. Wir kriegen vier zusätzliche Laken.

Vorm Essen stellen sich Michael Beck und sein Kollege, Stefan Tonberg, vor. Beck ist jünger als Tonberg, so um die vierzig, und tut cooler, als er ist. Immerhin will er aussteigen und hat noch berufliche Visionen, obwohl er Sozialpädagoge ist. Tonberg hat einen angegrauten Bürstenschnitt und wirkt abgeklärter als Beck. Beide machen auf alte Hasen, die mit jahrelanger Erfahrung Gruppen wie unsre für den EPM-Dachverband betreuen.

Wir wiederum demonstrieren Gleichgültigkeit ihrem Vortrag gegenüber, die meisten von uns durch konzentriertes Herumdrücken auf den Mobiltelefonen.

»Handys her.«

Tonberg sammelt sie so schnell ein, dass der Sturm der Entrüstung erst danach losbricht.

»Was soll denn der Scheiß!« Sandra wird richtig laut.
»Wenn ich mich nicht jeden Tag bei meiner Omi melde, stirbt sie vor Angst!«

»Du kannst sie vom Büro aus anrufen. Kein Problem.«

Sandra: »Ich will nicht, dass ihr an mir dranklebt, wenn ich telefoniere!«

»Dann gehen wir eben raus.«

»Ich will aber mein Handy!!!«

Die Mehrheit schließt sich der Forderung an.

Tonberg donnert: »Ruhe!« Und tatsächlich wird es leiser.
»Ihr seid dran. Stellt euch vor. Einer nach dem andern.«

Ein absolutes Desaster.

»Also, isch bin Cem ...« Nuschel, nuschel.

Der Bodenrotzer aus dem Bus.

Was erwarten die? Dass wir unsere Vorstrafen, Macken und traurigen Lebensgeschichten erzählen? Können sie vergessen. Ich hab Sandra, Paolo und Kolja auf meiner Liste, und das ist mehr, als ich von der beschissenen Maßnahme erwartet habe. Wir sind grade erst angekommen, leckt mich! Dass sie mein Handy einkassiert haben, ist mir schnuppe. Anrufen will ich nicht, und angerufen werden will ich erst recht nicht.

Also stell ich mich hin und sage: »Ich bin Tilly. Ich brauch 'ne Wand für Sandra. Rigips, Decken, Planen, irgendwas, weil wir in unsrem Container versuchen, so was wie Privatsphäre für alle herzustellen. Ist das verboten?«

»Aber nein!« Natürlich nicht! Beck und Tonberg reagieren euphorisch auf so viel löbliche *Eigeninitiative*. Morgen wird sich was finden, versprechen sie und überschlagen sich beinah.

»Gut«, ich setz mich wieder hin.